

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber: Bauen + Wohnen
Band: 10 (1956)
Heft: 9

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WEITER SEHEN...



POLYGLASS WÄHLEN!

Hohe Brennstoffpreise und strenge Winter können Ihnen nichts anhaben, denn mit der isolierenden Verglasung **POLYGLASS** sparen Sie Heizkosten ein.

POLYGLASS besteht aus geschliffenem «Duplex»-Kristallglas und ist die ideale thermische und akustische Isolierverglasung, die Ihnen eine verzerrungsfreie Sicht garantiert.

Verlangen Sie bitte Auskunft beim Generalvertreter:

O. CHARDONNENS
Genferstraße 21 - ZÜRICH 27
Telephon 25 50 46



Les Glaceries de la Sambre S.A.
Auvelais (Belgique)

Buchbesprechungen

Stephan Hirzel

Kunsth Handwerk und Manufaktur in Deutschland seit 1945

Rembrandt-Verlag GmbH., Berlin. 148 Seiten, 220 Abbildungen, Leinen 18,80 DM.

In seinen Abbildungen gibt das Buch einen guten, das Wesentliche umfassenden Einblick in die kunsth Handwerkliche und «manufakturale» Produktion Deutschlands seit 1945. Daß sich die Auswahl nicht auf «handwerkliche» Erzeugnisse, das sogenannte Kunsthandwerk, beschränkt, sondern Erzeugnisse mehr oder minder industrialisierter Betriebe einbezieht, ist wohl begründet. In unserem Maschinenzeitalter gibt es ja kaum ein Handwerk, das seine Formen mit von der Hand bedienten Werkzeugen ohne maschinelle Beihilfe hervorbringt. Dennoch ist in den Fabriken nicht überall an die Stelle des Handwerks der bloße Handgriff getreten. Es gibt noch viele Produktionsmethoden, in denen die Handarbeit neben der maschinellen Fertigung eine beträchtliche Rolle spielt. Dinge, bei deren Erzeugung dies der Fall ist, bezieht Hirzel seiner Betrachtung ein und führt für sie den Begriff Manufakturform ein – eine ganz brauchbare Begriffsbildung, obschon Manufaktur nichts anderes als Handwerk bedeutet. Aber der Begriff Industrie hat sich ja auch seit Erscheinen von Riegls «Spätromischer Kunstindustrie» erheblich gewandelt. So findet man denn in dem Buch auch die Erzeugnisse der Glas- und Porzellanfabriken, Bestecke, Lampen und als «Beispiele für den Übergang von der Manufakturform zur Industrieform» sogar Stühle.

Was Hirzel Manufaktur nennt, hat heute jedenfalls größere Bedeutung als die Handwerksbetriebe. Das Handwerk hat seine frühere ökonomische Schlüsselstellung verloren. Gleichwohl hat es noch immer, wie Hirzel hervorhebt, eine fundamentale Bedeutung für alle Gestaltungsarbeit und wird diese auch behalten. Die Werkmannsbildung beruht auf der Handarbeit. Diese steht am Beginn aller gesunden Ausbildung in den formschaffenden Gewerben. Hat aber heute schon der Handwerker sozialökonomisch einen schweren Stand gegenüber der hochgezüchteten Technisierung aller Produktion, so gilt das noch mehr vom sogenannten Kunsthandwerker; denn auch das Künstlerium ist recht problematisch geworden, und die Erzeugnisse des Kunsthandwerks sind es um so mehr, je mehr mit ihnen versucht ist, originale Formen zu kreieren – eine Gefahr, die freilich für das alte Handwerk ebenso bestand; bei der maschinellen Produktion ist sie übrigens kaum geringer. Gerade dieses krampfhaft formfindertum ist es doch, was das von künstlerischen Ambitionen verfolgte Kunstgewerbe bei formenempfindlichen Menschen suspekt gemacht hat. Man sollte nicht nur die Abbildungen des Buches betrachten, sondern auch lesen, was Hirzel über die Rolle und die Gefahren des Kunsthandwerks, über Form und Dekor, was er in dem Kapitel «Aufgabe, Auftrag, Absatz» und zur Werkmannsbildung schreibt, worüber gerade er als erfahrener Pädagoge, Reformator und Leiter der Kasseler Werkakademie zu sprechen kompetent ist. Es gibt manche Veröffentlichungen, die sich des gleichen Stoffes oder verwandter Themen annehmen. Es sind darunter wenige, die so viel

gute Einsichten in die gegenwärtige Situation und so wohlüberlegte Ansichten vermitteln. Unter den Tapetenproben wären die aufdringlich mit Blumen und Blümlein dekorierten «Künstlertapeten» entbehrlich. Für eine Neuauflage wünscht man sich ein das Nachschlagen erleichterndes Inhaltsverzeichnis und ein Register. Jetzt hat das Buch nur einen Fotonachweis, der für die meisten Benutzer ohne Interesse sein dürfte. Hans Eckstein

Städtebau und Wohnungswesen in USA

Carl Hanser Verlag, München
242 S., 278 Abb., kart.

Auch hier handelt es sich um den Reisebericht einer Studiengruppe, der vom Herausgeber als Ergänzung und Erweiterung des oben besprochenen Berichts bezeichnet wird. Die Konzentration auf Städtebau und Wohnungswesen einerseits und der fast doppelt so große Umfang andererseits kommen der Darstellung zugute: das Bild wird dichter und lückenloser, die Problematik der Tatsachenhäufung erscheint befriedigender gemeistert.

Besonders aufschlußreich und wertvoll sind die Ausführungen über die Organisation und Arbeitsweise der amerikanischen Planungsämter mit ihren «public relations» und über den ganzen Komplex des amerikanischen Wohnungswesens. Ebenso verdient der Bericht über Grundrißbildung und Ausstattung der Siedlungen und Wohnungen eingehendes Studium. Indessen – wenn auch zuzugeben ist, daß eine bewertende Kritik auf der Grundlage rasch wechselnder Einzeldrucke schwierig ist, so hätte man auf diesem Gebiete doch eine kritischere Beurteilung begrüßt. Weder wird man die schematischen, ohne Rücksicht auf Orientierung entwickelten stern- und kreuzförmigen Hochhausgrundrisse guthießen (wer einen Winter im Nordteil der USA verbracht hat, wird schwerlich meinen, daß hier «Besonnenung keine Rolle spiele»), noch den Lageplan einer in den letzten Jahren entstandenen Satellitenstadt Chicago (Park Forest) als vorbildlich ansehen können, wenn etwa ein Viertel der Gemeinde ohne zwingenden Grund durch eine niveaugleiche Fernverkehrsstraße von dem im Hauptteil liegenden zentralen Einrichtungen abgeschnitten wird.

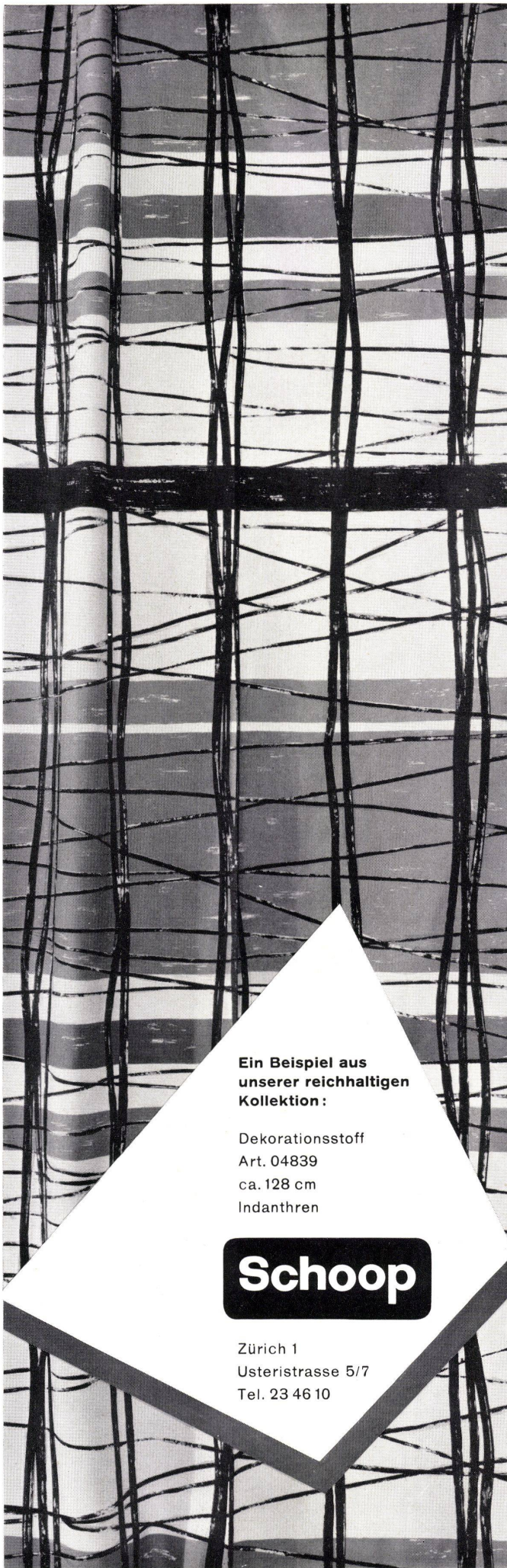
Der Hinweis auf die Neuplanung von Wohngebieten in Form von Nachbarschaften enthält einen Irrtum, der hier vielleicht berichtigt werden darf: der Nachbarschaftsgedanke geht nicht etwa auf die koloniale Entwicklung Amerikas zurück, sondern ist unter dem Einfluß eines soziologischen Werkes (Cooley, «Social Organization», 1909) in Ansätzen während des ersten Weltkrieges aufgegriffen und erstmalig in den zwanziger Jahren von Perry klar formuliert worden. Eine Fülle von instruktiven Fotos und Skizzen, die trotz des meist kleinen Formates ihren Zweck voll erfüllt, bereichert das Heft, das in die Hand eines jeden an Städtebau und Wohnungswesen Interessierten und in den festen Bestand jedes kommunalen Planungsamtes gehört. Albers

Robert Winkler

Das Haus des Architekten

Verlag Girsberger, Zürich. Mit 44 Beispielen aus 13 verschiedenen Ländern. 224 Seiten, Ganzleinen.

Schon die Idee zu einem Buch dieses Themas ist zweifellos ein guter Griff. Wo könnte die Aussage des Architekten über das Wohnen unmittelbarer sein als bei seinem eigenen Hause, wo doch eigentlich die Wünsche des Auftraggebers mit den Ideen des Entwerfers zusammentreffen. In diesem Falle rückt die Architektur einmal von ihrer direkten Abhängigkeit vom Auftrag ab, ein Vorteil zweifellos und vielleicht sind wir zunächst sogar geneigt nur einen Vorteil darin zu sehen. Da aber mit der entstandenen Freiheit die Zweckgebundenheit nicht verschwindet – die Baukunst bleibt im Gegensatz zu anderen Künsten immer Auftragskunst –, muß der Architekt um so deutlicher Farbe bekennen.



**Ein Beispiel aus
unserer reichhaltigen
Kollektion:**

Dekorationsstoff
Art. 04839
ca. 128 cm
Indanthren

Schoop

Zürich 1
Usterstrasse 5/7
Tel. 23 46 10

nen. Der beste Architekt sein, heißt hier, daß man gleichzeitig auch der beste Auftraggeber ist, der selbst einmal in seinem Hause wohnen will und muß, ein Punkt, auf den der Verfasser des Buches deutlich hinweist, da Unentschlossenheit und der Gedanke, nicht die beste Lösung gefunden zu haben, sehr leicht zu Schwierigkeiten führen können.

Hinzu kommen, wie überall, die finanziellen Dinge, die oft genug früher als später ihre Grenze ziehen. Daß Baugesetze, Bauverordnungen und Bestimmungen des Heimatschutzes, wie wir sie vor allen Dingen in einzelnen europäischen Ländern kennen, sich oft sehr ungünstig auswirken, ist leider eine zu bedenkende Tatsache.

Von den 44 Beispielen des Buches kommt ein Drittel aus der Schweiz; die übrigen Häuser stammen aus anderen europäischen Ländern, aus Amerika und ein Beispiel aus Japan. Sie umfassen einen Zeitraum von gut 20 Jahren, der mit den mutigen Vorstößen von William Dunkel (1932) in der Schweiz und Luigi Figini (1934/35) in Italien eingeleitet wird.

Bei einem Vergleich der einzelnen Beispiele wird ebenso das Gemeinsame wie das Verschiedenartige besonders deutlich. Die Anordnung des Grundrisses zeigt im Gegensatz zu der noch vor 50 Jahren üblichen Praxis einer möglichst symmetrischen Anordnung, wie heute Wohn- und Schlafräume nach den Sonnenseiten orientiert werden, wobei allgemein eine enge Verbindung der Innenräume mit Garten und Landschaft angestrebt wird. Diese Tendenz findet man sogar noch sehr stark bei einem Großteil der Häuser, wo sie infolge des herrschenden Klimas weniger leicht zu realisieren ist, so etwa beim Hause des Holländers J.H. van den Broek in Rotterdam. Eine sehr deutliche Ausnahme dagegen bildet unter anderem das Haus von Finn Juhl in Dänemark. Die vollkommenste Auflösung in Glas zeigt das Haus von Philip C. Johnson zu New Canaan in den USA. Lediglich ein frei als Zylinder im rechteckigen Glashaushaus stehendes Bad, das durch das Flachdach noch nach außen dringt, stellt einen letzten Rest Baumasse dar. In diesem Haus wohnen, heißt geschützt im Freien wohnen.

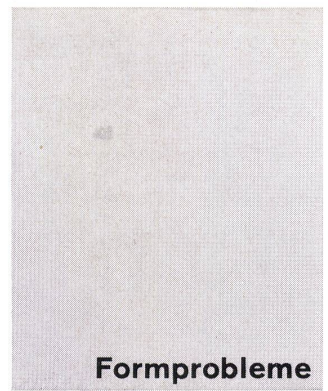
Eine weitere, allgemein festzustellende Tendenz ist es, soweit als nur möglich auf Korridore zu verzichten, wodurch bessere Raumzusammenhänge entstehen. Auf der gleichen Linie liegen die vielfachen Bestrebungen, nur auf einem Geschoß zu wohnen.

Die schon angedeutete Verschiedenartigkeit zwischen den Beispielen der einzelnen Länder hat nicht zuletzt ihre Ursache in den unterschiedlichen, klimatischen Voraussetzungen und der Mentalität der einzelnen Völker. Man kann sich auch des Eindrucks nicht erwehren, daß geschichtliche Tradition eine konsequente Entwicklung der modernen Architektur sehr leicht hemmend beeinflussen kann. Die nord- und südamerikanischen Beispiele zeigen den Vorteil dieser Länder, und man versteht Mies van der Rohe, wenn er sagt, man könne am besten da bauen, wo der Boden unkultiviert oder verwüstet ist. Wenn wir dann etwa Marcel Breuer und Walter Gropius unter den amerikanischen Beispielen des Buches suchen müssen, haben wir Gelegenheit, darüber nachzudenken, was diese Tatsache für die Entwicklung dieser beiden Architekten bedeuten muß.

Wie sich einmal in großartiger Weise Tradition und moderne Architektur vereint haben, zeigt uns der Japaner Kenzo Tange mit dem einzigen Beispiel aus Asien. Eines der großartigsten und großzügigsten Häuser des Buches ist das von Victor de la Lama in Mexiko, eines der am meisten aus dem Rahmen tretenden das des langjährigen Mitarbeiters von Le Corbusier, André Wogenski in Frankreich; sehr eigenartig das Sommerhaus von Alvar Aalto in Finnland. (Leider wird von den beiden zuletzt genannten keine Innenaufnahme gezeigt.)

Wenn uns noch auf 3 Seiten alle Architekten durch ein Porträtfoto vorgestellt werden, erhält damit das interessante Buch vollends seine Abrundung.

J. J. Keller



Formprobleme

Handwerk und Kunsthandwerk

Es wäre besser, wir würden nicht so viel von Kunst reden und statt dessen schönere und bessere Dinge machen. Leider haben die meisten von uns ihr gesundes Gefühl für das, was gut, schön und brauchbar ist, verloren und sind entsetzlich beleidigt, wenn man sie einmal mit der Wahrheit in ihrer Sterilisation aufschreckt. Nur so kann ich es erklären, daß man gerade denen eine Feindlichkeit gegenüber Handwerk und Kunsthandwerk vorwirft, die helfen wollen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß das Handwerk kaum mehr über gestaltende Kräfte verfügt, und daß das Kunsthandwerk kaum mehr Kraft hat, zeitgemäß zu gestalten. Das sind Fakten, die keiner Diskussion bedürfen, und die ich gewiß nicht als erster festgestellt habe. Wenn dies hier so klar ausgesprochen wird, so geschieht es nicht, um einen Zustand zu sanktionieren oder zu entschuldigen, sondern um eine seit Jahren bestehende Situation vor Augen zu führen mit dem Ziel, Handwerk und Kunsthandwerk neue Wege zu weisen.

Das Handwerk leidet ständig an Minderwertigkeitskomplexen gegenüber der Industrie. Dabei gibt es einen scharfen Gegensatz zwischen Industrie und Handwerk nur in der extremen Theorie. In der Praxis gehen Handwerksbetrieb und Industriebetrieb in mannigfaltigen Abstufungen ineinander über. Diese Erkenntnis hat auch der bisherige Direktor der Werkkunstschule Hannover, Karl Otto, in seinem Schulprogramm klar ausgesprochen. Wo das Handwerk aufhört und die Industrie beginnt, kann nicht eindeutig urrissen werden. Selbst der kleinste Handwerker benutzt elektrische Maschinen, Motoren und Methoden, die aus der Welt der Industrie stammen, und selbst das größte Industrierwerk kommt nicht ohne den gelernten Handwerker aus, auch wenn er Facharbeiter genannt wird. Ich habe als Formgestalter ständig Gelegenheit, die verschiedensten Fertigungsbetriebe vom metallverarbeitenden Kunstschlosser bis zur Spezialfabrik für Waschmaschinen zu besichtigen. Ich finde keinen Unterschied zwischen beiden Betriebsarten, wenn ich mir die arbeitenden Menschen ansehe, und wenn ich weiß, wer die Entwürfe macht. Aber ich sehe wohl einen Unterschied in dem Umfang der Produktion. Ich behaupte nach wie vor, daß unser Augenmerk in erster Linie der industriellen Massenproduktion gehören muß, weil dort eine Ware in großer Menge hergestellt und verkauft wird, und weil sich die schlechte und unbrauchbare Form eines Produktes gleich hundert- oder tausendfach auswirkt. Ein Handwerker, der einen schlechten Schrank baut, richtet einen viel kleineren Schaden an. Er kann seine Modelle von Stück zu Stück verbessern. Die Industrie kann das nur von Serie zu Serie.

Es sollte durch eine intensive Aufklärungsarbeit immerhin doch im Laufe der Zeit möglich sein, den Käufer davon abzuhalten, für sein schwer verdientes Geld einen Schund zu kaufen, den ihm ein gerissener Kaufmann als qualitativ, modern oder gar «formschön» anzubieten wagt. Daß eine direkte Beratung und Erziehung des Handwerks nur wenig Aussicht auf Erfolg verspricht, ist sehr leicht zu erklären. Der Handwerker erhält heute seine Aufträge, Werkzeichnungen und Berechnungen vom Architekten oder In-